Im Bauch der Bestie

Das Meer war still und glatt und der Mann, der sich Kapitän nannte, stand am Bug und suchte in der Ferne nach der Endlichkeit. Seine zittrigen Hände aufs Schanzkleid gestützt, hob er von Zeit zu Zeit den Kopf und sog die gallige Luft ein.
»Du wirst keinen Sturm schicken, nicht wahr?«, sagte er schließlich. Kein Lüftchen regte sich, die Segel hingen in der Flaute, nicht die kleinste Dünung rollte heran. Das war Antwort genug. Er nickte und spähte wieder durch den schwärenden Nebel hinaus zum Horizont, dorthin, wo die blutrote Wunde, die niemals verheilte, den monochromen Himmel besudelte. Schwach erinnerte er sich an Mutter Sonne und an den Tag, als sie für immer hinter der westlichen Kimmung untergegangen war und der Welt dieses Mahnmal, diese falsche Versprechung eines neuen Morgens eingebrannt hatte. Damals war er noch jung gewesen und seine Mannschaft nicht im Nebel aufgegangen.
Für ihn gab es keine Zukunft, daher suchten seine Gedanken oft in der Vergangenheit Zuflucht. Manchmal reichten sie sogar bis zu jener verhängnisvollen letzten Fahrt zurück und er erinnerte sich an schwelende Hitze und einen falsch gesetzten Kurs. An die Mutlosigkeit in den Gesichtern seiner Männer und an Vorräte, die wie Eis in der Sonne dahinschmolzen. Er schmeckte beinahe die letzten Rationen, den wurmverseuchtem Zwieback, der nach Rattenurin stank. Und die Mahlzeiten, die auf den Zwieback folgten: Holzspäne mit eingetrocknetem Rattenkot. Wer das Essen nicht in sich hineinzwingen oder bei sich behalten konnte, starb. Ihre Bäuche blähten sich wie vom Wind gewölbte Segel und ihre Kräfte schwanden. Der Hunger beherrschte ihr ganzes Wesen, tyrannisierte jeden ihrer wachen Momente und suchte ihre Träume heim.
Ihre Toten kippten sie einfach über Bord, manchmal zwei an einem einzigen Tag, einen nach dem anderen, immer und immer wieder, bis die Verzweiflung sie dazu trieb, es nicht mehr zu tun. An jenem Tag vergossen viele von ihnen Tränen und beteten um Vergebung, aber die Götter wandten sich ab. Nur die Bestie hörte ihr Flehen und verschlang jeden von ihnen und stürzte ihre Welt ins ewige Zwielicht.
Der Mann, der sich Kapitän nannte, erinnerte sich nicht mehr an viele Einzelheiten von damals. Er schlief nie und hoffte so, seine Erinnerungen zu bewahren, doch manchmal wallte sein Bewusstsein in den Nebel und dann schreckte er unvermittelt auf, wie nach tausend vergessenen Träumen und er wusste, ganze Jahre und Jahrzehnte waren verstrichen. Verlorene Zeit, die ihm alles bedeutete, denn sie riss seine Erinnerungen mit sich. Das Vergessen hatte sich auch seinen Namen geholt. Es war ein stolzer Name gewesen, der Name eines Mannes, der bestimmt war, Großes zu vollbringen. »Ja, Sohn«, hörte er seinen Vater sagen, »dereinst wird man deine Taten besingen und dich selbst im Pantheon der Helden über andere stellen.«
Wieder forschten seine Blicke über die stumme, endlose See. Manchmal zeichneten sich die Schemen eines entlegenen Gestades in den trüben Schwaden ab, aber er wusste, das Meer spielte nur mit ihm. Viele Jahrhunderte war er unter den endlosen Schreien der Männer vor dem Wind gesegelt, stets voll banger Hoffnung. Doch jetzt waren die letzten Stimmen verklungen, der Wind hatte sich für immer gelegt und kein Land war jemals auch nur in Sicht gekommen. Das Meer war das größte und schwärzeste aller Meere und auch das grausamste. Keine Ufer begrenzten es, keine Klippen durchstießen seine Oberfläche. Ein vollkommener Ozean, der nie vom Sonnenlicht oder der sandigen Küste eines Landes berührt worden war.
»Bitte.« Er fiel auf die Knie und sah gepeinigt in den sternenlosen Himmel. Taue und Segel und Masten warfen ein Netz aus Schatten über ihn. Nach all der Zeit und all den Schrecken war Erlösung alles, was er wollte. Wie ein Bettler flehte er das Meer an, es möge einen Sturm schicken, der das Schiff vernichte. Aber das Meer gestand ihm seinen Tod nicht zu. Es lag da, in seiner öligen Schwärze und verhöhnte ihn.
Er klagte und flehte, dann schmeichelte und hofierte er und schließlich beschimpfte und begeiferte er es, aber die See geruhte nicht zu antworten. Wer war er schon, dass es sich dazu herablassen sollte, ihn zu beachten? Dieser Gedanke brachte ihn auf eine letzte Idee. Er kämpfte sich wieder auf die Beine und blickte dem Meer entgegen, wie er es schon tausende Male zuvor getan hatte, nur diesmal brannte der Hass in ihm. Er zog das schimmernde Vlies um seinen Schultern enger an sich, holte tief Luft und forderte das Meer heraus.

Im Bauch der Bestie

»Ich bin der Fürst des Wellenschlags und der Schaumkronen«, rief er mit rauer Stimme. »Gebieter über Wind und Woge, über Brandung und Brise, König der tiefsten Ströme und mächtigsten Orkane. Ich bin der Herr der Gezeiten, der die Untiefen dieser Welt regiert, der die Götter des Wassers heraufbeschwor und sie niederwarf. Ich bin der Heros, der in den Fluten lebt und auf der Dünung wandelt. Denn mein ist der Wind und der Sturm und die See.«

Eine bleierne Stille folgte seinen Worten nach. Dann sah er im Osten eine Veränderung. Wolken zogen auf, schwarze, riesige Wolkenberge ballten sich zusammen. Das Meer antwortete. Es duldete seine Anmaßung nicht.

Und in diesem Augenblick eines Funken Hoffnung, da kamen sie zu ihm. Er hörte das Scharren und Getrappel ihrer Füße in der Dunkelheit. Ausgemergelte Kreaturen, groß wie Hunde, die mit schlangenhaften Bewegungen aus den Schatten glitten. Ihre entstellten Körper waren von Folternarben übersät, aus denen schwarzer Rauch aufstieg. Sie umkreisten ihn, zischten und fauchten und strichen um seine Beine, doch erst, als er ihre Gesichter gewahrte, wich er vor ihnen zurück.

»Ich kenne euch«, sagte er. »Ich weiß, wer ihr einst gewesen seid.«

Ihre weißen, blinden Augen fixierten ihn. Auch sie wussten, wer er war und was er getan hatte und sie waren gekommen, ihn daran zu erinnern.

»Ich hatte keine Wahl«, beschwor er sie. »Ein Schiff ohne Brise ist nicht mehr als ein schwimmendes Grab. Wir mussten die schlafenden Winde wecken, wie sonst hätten wir hoffen können, jemals auf Land zu stoßen? Wir mussten eine Möglichkeit finden. Und das haben wir, Vater steh mir bei, das haben wir. Es war falsch, ja, abscheulich und unverzeihlich, aber im Bauch der Bestie gibt es keinen Platz für Menschlichkeit.«

Bei diesem letzten Wort spitzten die Gefolterten die Ohren. Sie schlugen die Zähne in sein sehniges Fleisch und quiekten vor Wonne. Dann waren sie über ihm und labten sich an seinem Leib, rissen und fetzten ganze Stücke aus Schenkeln und Lenden, wühlten in seinen Eingeweiden und nagten an den Knochen. Entsetzen und Überraschung bildeten ein paar Herzschläge lang eine Barriere gegen jede aufwallende Empfindung. Dann explodierte der Schmerz in seinem Verstand und er brüllte aus voller Kehle.

Über ihm zuckten die Segel, zaghaft erst und spielerisch. Einem unruhigen Schläfer gleich wanden sie sich von einer Seite zur anderen, fingen an zu flattern und zerrten an der Rah, als wollten sie sich von ihr losschlagen. Scharfe Böen fauchten auf und die großen Tuchbahnen hoben und senkten sich, hoben und senkten sich, wie der Brustkorb eines Zyklopen. Dann blähte der Wind seiner Lungen die Segel zu voller Größe, spannte sie straff wie ein Trommelfell, ganz so, wie es ehedem bei seinen Männern gewesen war. Knarrend und ächzend nahm das Schiff Fahrt auf.

Der Mann, der sich Kapitän nannte, verdrehte den Kopf und blickte nach achtern. Seine Schreie bliesen sie jetzt schnell voran, höher und immer höher ging das Schiff an den Wind, der Kiel schoss durch die gichtige See. Mit Grauen musste er erkennen, dass die Sturmfront am Himmel kleiner wurde und hinter ihnen zurückblieb. Und dort im weißen Kielwasser schaukelte ein kleines Boot in den Wellen. Eine schwarze Gestalt saß darin und ruderte auf das Schiff zu. Halb wahnsinnig mischte sich ein wildes Lachen unter seine Schreie. Es war der Tod, der zu ihm kommen und ihn erlösen würde. Aber die Erfahrung mit seinen Männern hatte ihn gelehrt, dass der Tod im Bauch der Bestie nur ein gemächlicher Ruderer war.

Lesen Sie hier die komplette Diskussion zu diesem Text (PDF).